

HEIMAT ZWISCHEN NOSTALGIE UND GLOBALISIERUNG

Was und wo ist Heimat?

Wie weit reicht Ihre Heimat: bis Dietzenbach oder bis Obertshausen?

Haben Sie schon einmal eine Heimat verloren oder eine wiedergefunden?

Ist Ihre Heimat dieselbe wie die vom vergangenen Jahr?

Brauchen Sie den Heimatverein oder das Heimatministerium?

Hatten Sie schon einmal Heimweh?

Nach Deutschland oder nach Heusenstamm?

Gehört das deutsche Grundgesetz zu Ihrer Heimat? ?

Haben die Menschen in der DDR mit der Wiedervereinigung ihre Heimat verloren ? Oder haben sie eine wiedergefunden?

Wichtige Fragen.

Das Leben ist für jeden Menschen ja kein Zustand, sondern ein täglicher Prozess. Dazu braucht er das Gefühl bei sich „daheim“ zu sein – in seiner Heimat. Dieses Heimatgefühl haben wir ja ungefragt und spüren es erst, wenn sie uns fehlt, wenn wir zum Beispiel in einem fremden Land in Schwierigkeiten geraten. Dann wären wir gern „daheim“ – ungefährdet, gesichert in einer Umwelt, die uns vertraut ist – in der Heimat eben.

Heimat ist einer der wesentlichen Teile unseres Identitätskataloges, sie ist ein Teil unseres Bewusstseins. Sie ist der vertraute Raum, in dem wir uns erlebt haben und stets erleben. Sie ist wie ein Kleid das uns schützt.

So scheint es wohl, dass Heimat in uns selbst ist, wir nehmen sie immer mit, sie ist immer in unserem Kopf und nur dort.

Heimat als Narrativ im Kopf

„Heimat ist ein kollektives Gefühl und dennoch für jeden etwas anderes“ zitiere ich aus einer Diskussion.

Kann man dieses Gefühl beschreiben? Ich will es mit einem neuen Wort versuchen: Heimat ist ein Narrativ, also das, was man sich so darüber erzählt.

Erzählen wir von Heimat, so fällt uns vieles ein, was wir mit dem Begriff verbinden und was wir davon nicht ablösen können, ob wir es lieben oder nicht.

Im Rahmen unserer eigenen Geschichte, der unserer Familie und des Raumes, aus dem wir kommen, fallen uns Namen ein, Orte, Bilder, Worte, Lieder und Musik, sogar Gerüche und Geschmack – (nach Äpfelwoie zum Beispiel), die die sich seit unserer Kindheit in uns angesammelt und sich in unserem Gedächtnis festgesetzt haben. Wichtiges und Unwichtiges, Verrücktes, Ernstes, Lächerliches, Schönes.... das uns erfreut. Anderes, das uns peinlich ist oder gar schmerzt.

Wenn Heimat für uns Anwesende hier wahrscheinlich das Gleiche ist, so ist es doch für jeden auch anders.

Dieses Narrativ eine „sinnstiftende Erzählung“ also handelt von Goethe und Karl May.

Trümmerfrauen und Grimm'schen Märchen.

Hitler und Gartenzwerge,

Karl der Große und die Fasnacht.

Natürlich auch Sebastian von Heusenstamm.

Mercedes Benz und die Heidelbeeren,

Adenauer und deutscher Eiche

Sauerkraut und Bundesgartenschau

...all das gehört zu unserem Land, unserem Erleben, unserer Geschichte, denn auch die können wir von dem Heimatbegriff nicht ablösen.

Sie werden sagen, was hat mein Heimatbild mit Mercedes zu tun? Wenn Ihnen in Marokko in der Wüste ein Mercedes begegnet, oder in Amerika einer „Frankfurter“ bestellt, bekommen Sie Heimaterinnerungen.

Zu uns gehört: Die Paulskirche,

Die „griie Soß“ und der „Äppelwoei“,
Florian Vogel und der Schmied Koch,
die Fußballweltmeisterschaft und die Deutsche Mark.
Gehört die CDU und die SPD auch zur Heimat? Und was ist
dann mit der AfD?

Jeder nimmt sich aus diesem Katalog der Begriffe für
sein Narrativ etwas heraus. Je nach Erleben, Vorstellung und
Bedürfnis.

Dieses Heimat-Narrativ bleibt nicht bestehen, es ändert sich.
Vor zehn Jahren war Ihr Heimatbild ein anderes und wird stets
„überarbeitet“, und „Jede Gegenwart setzt einen neuen Aspekt
der Vergangenheit frei.“ (Gustav Seibt)

Auch der Heimat und Geschichtsverein Heusenstamm hat an
Ihrem Heimat-Narrativ mitgewoben. Die Geschichten um den
Kaiserbesuch 1764 und unseren berühmten Sebastian von
Heusenstamm zum Beispiel, waren zwar keine historischen
Facharbeiten, sondern verständliche Vorträge, die diese
Gestalten und ihre Geschichte unserem Heimatbild hinzugefügt
haben.

Natürlich gibt es rechtliche, historische, geographische und
noch andere Definitionen von Heimat, die vor allem nicht so
beliebig sind, aber Sie werden sich wundern, was so ein
Narrativ alles dazu hergibt.

Im nostalgischen Blick in die Vergangenheit.

Vor einigen Jahren machte der Heimatverein einen Ausflug
nach Nidda, anlässlich dessen wir das dortige Heimatmuseum
besichtigten. Stolz wurde uns unter Anderem eine Schmiede
gezeigt in der akribisch allerlei Requisiten versammelt worden
waren: Zangen, Hämmer, Esse, Amboss, Rauchfang, alles war
mit viel Liebe zusammengestellt und aufgebaut. Ich erinnere
mich gerne noch an den typischen Geruch nach Ruß und
Rauch.

Mit keinem Wort aber war erwähnt, wie der Schmied hieß, aus welcher Zeit seine Werkstatt stammte, nirgends war zu lesen, warum der Schmied so viele Zangen und Hämmer brauchte, obwohl er doch nur zwei Hände hatte – und sein Geselle auch. Warum ein Schmied eigentlich dauernd auf seinen Amboss haut.

Wie viele Stunden hat er gearbeitet und was hat er verdient? Was konnte er für das Geld kaufen und was nicht? Welche Rolle spielte ein Schmied in einem Ort damals und warum war er wichtig? War er Hufschmied, Nagelschmied, Kunstschmied oder alles drei zusammen? Nichts zeigte einen Bezug zu unserer Gegenwart und zu dem was wir heute unter Fortschritt verstehen. Den Besuchern blieb nicht mehr als die Erinnerung an den Geruch und die Vorstellung von schmiedeeisernen Gartentürchen – pure Nostalgie.

Wikipedia bezeichnet Nostalgie als „sehnsuchtsvolle Hinwendung zu vergangenen Gegenständen oder Praktiken.“ Entstanden als medizinisch / psychologischer Begriff in einer Dissertation zur Definition des „krank machenden Heimwehs“, gilt Nostalgie als eine Haltung, die uns in ein angenehmes Gefühl idealisierter Vergangenheit versetzt, die aber weder der damaligen noch der heutigen Wirklichkeit entspricht. Sie gründet auf der für ihn angenehmen Eigenschaft des Menschen, Unangenehmes zu verdrängen und anstatt diesem das Gute zu erinnern.

Der Heimatbegriff hat – geradezu naturgemäß – eine romantische Seite. Wenn wir uns unser eigenes Heimatnarrativ durchdeklinieren, so finden wir viele romantischen Elemente: Neuschwanstein und die Grimm'schen Märchen, Schwarzwälder Kuckucksuhren und die Hochzeitspaare, die deswegen in St.Cäcilia heiraten, weil sich in dieser Kirche das romantische Versprechen dauerhaften Glücks einstellt.

Rüdiger Safranski nannte die Romantik eine „deutsche Affäre“, die in der französischen Revolution ihre Wurzeln hat und bis in die 68er Studentenrevolte reicht. Er hält sogar den Nationalsozialismus für romantisch. Das klingt angesichts der Gräueltaten und Untaten der Nazis mehr als befremdlich.

Betrachtet man jedoch die Architektur, die Kunst und die Sprache dieser Zeit, so kann man aus ihnen deutlich romantische Elemente erkennen.

Der Nationalsozialismus hat mit seinen romantischen Parolen und nostalgischen Bildern vom Großdeutschen Reich „Germany great again“ machen wollen, wenn auch seine arischen Germanen so blond wie Hitler, so schlank wie Göring und so sportlich wie Göbbels waren.

Vielleicht ist hier auch ein Blick zurück in die Geschichte des Vereins hilfreich: Der Heimatverein Heusenstamm wurde in einer Zeit gegründet, die sich von der heutigen ganz wesentlich unterscheidet. Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg war auch in dieser Gemeinde von ganz anderen Vorstellungen geprägt, als sie es heute ist. Die ersten Jahre nach Kriegsende waren beherrscht von Mangel und Trauer, Ernährungsproblemen, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot.

Viele der Männer, die in den Krieg gezogen waren, kamen sehr spät, manche nie zurück, die Arbeitslosigkeit ließ erst langsam nach, die lokale Lederwarenindustrie brachte etwas Normalität, Hoffnung zeigte sich – die Eindrücke der Polizeiherrschaft und der Lügen der Nationalsozialisten wurden noch nicht als der Horror begriffen, der er gewesen war.

Es war – aus heutiger Sicht – eine nostalgische „Rückbesinnung“ auf die Werte der „Friedenszeit“, einem magischen Wort, das noch aus der Zeit des ersten Weltkriegs entstammte und die gute alte Zeit beschwor.

Gerne erinnerte man sich damals anlässlich der 750 Jahrfeier der Gemeinde des Kaiserbesuchs. Umzüge, Theateraufführungen, Vorträge über die ruhmreiche Vergangenheit wurden abgehalten. Das Heimatmuseum entstand – auch hier ein Rundblick auf die Geschichte mit Erinnerungsstücken.

Es war die Rückbesinnung auf die scheinbar unbeschädigten Werte der Heimat, auf Werte von Dauer. Es war kein kritischer Blick, es war ein Blick auf das vergangene Sichere:

Siegelsammlung, Schusterwerkstatt, Vereinsfahnen, Ehrenurkunden, Bilder von Kirche und Schloss.

Die Fragen nach der entsetzlichen Katastrophe, die dieses Land verursacht und erlitten hatte, blieben ausgespart.

Wir erleben derzeit mit dem Brexit einen – wie wir Europäer es sehen – Rückschritt einer ganzen Nation, die in der nostalgischen Sicht auf frühere Größe, seine politische und wirtschaftliche Stellung aufs Spiel setzt.

Und wie ist es zu sehen, wenn in Frankfurt ein Teil der Altstadt wieder so erstellt wird, als hätte es die Bombenächte des letzten Krieges nicht gegeben? Nostalgie? Heimat? Liegt unsere Heimat nur in der Vergangenheit?

In seinem Heimatmuseum hat der Verein einen neuen Anfang gemacht. Der nostalgische Blick zurück in die

Schusterwerkstatt, ist einem informativen nüchternen Blick in die Geschichte der Stadt und ihrer Menschen gewichen.

Requisiten wie Milchkanne und Telefone haben hier vor der Wucht der Geschichte der letzten Generationen keine Aussagekraft mehr.

Ein nostalgischer Blick zurück ist uns heute nicht mehr möglich. Längst wurden in unserem Land – beinahe beispielhaft – die Ursachen dieser furchtbaren Zeit freigelegt, und der realistische und ehrliche Blick in die eigene Vergangenheit hat uns zu einer der stabilsten Demokratien in der Welt gemacht.

Geschichte kann nicht nur Objekt des Unterhaltungsgeschäfts mehr sein, sondern ist auch Lehrfach politischer Geschichte.

Heimat in der globalen Zukunft

Die Welt ist dem Dorf Heusenstamm schon mit dem Bau der Eisenbahn 1899 auf die Pelle gerückt und hat seither unsere Heimat stets verändert und erweitert.

Während im ersten Weltkrieg 1917 Heusenstämmer in noch in Verdun ihr Leben verloren, kämpften andere 1943 schon in Tobruk in Nordafrika.

Zwei Jahre später kamen dunkelhäutige Soldaten aus den USA ins Dorf und wer hier Englisch sprechen konnte, kam eher an Zigaretten und Bohnenkaffee.

In den 50er Jahren wurden Heusenstammer Lederwaren nach New York geschickt und 1973 flog der Heusenstammer Veit Wachtberger nach Algerien, um einen Lizenzvertrag für Werkzeugmaschinen umzusetzen.

Weil ein syrischer Diktator sein eigenes Volk bekriegt, kommen seit 2015 wieder Flüchtlinge in unsere Stadt. Wir werden schon seit hundert Jahren „globalisiert“.

Nun gibt es ja „die Globalisierung“ so wenig und soviel, wie es „das Gemüse“ gibt. Ein überordnender Begriff einer komplexen Entwicklung, der oft verallgemeinert, sich zu einem Gespenst aufbläht. Der Globalisierungsforscher und Historiker Osterhammel nennt die Globalisierung „die pauschale Beschwörung einer mysteriösen Schicksalsmacht“.

Die Wahrnehmung der Globalisierung hat die Nostalgie zum Komplementär. Der rückwärtsgewandte Blick in die schöne Vergangenheit paart sich mit dem in die gefährdete Zukunft. Beide Begriffe gleichen sich in ihrer Unwirklichkeit und ähneln sich in ihrer ungenauen Vision.

Ich höre, die Flut der Flüchtlinge verfremde uns unser eigenes Land. Der internationale Markt erdrücke unsere Wirtschaft, wie das Internet die Einzelhandelsgeschäfte verschwinden lässt. Die Europäische Union, deren größter Nettozahler wir sind, spüle uns immer neue Flüchtlinge ins Land.

Dabei sind wir einer der größten Nutznießer dessen, was wir die Globalisierung nennen. Wir beklagen sie, während wir unsere Urlaubsziele in der ganzen Welt suchen, wir haben Angst vor dem Ansturm chinesischer Wirtschaftskraft und genießen deren preiswerten Produkte, wir fürchten uns vor den Einflussmöglichkeiten des Internets und füttern es täglich mit unseren persönlichen Daten.

Natürlich gibt es berechtigte Gründe zum Fürchten: der globale Terrorismus, die Übermacht von weltweiten Unternehmen, die internationalen Verbrechenssyndikate, der Einfluss fremder Mächte im Internet, die Gefährdung unserer Freiheit durch eine totale Überwachung.

Und doch werden wir die größte Gefahr unserer Existenz, die Erderwärmung, nur in globaler Anstrengung abwenden können. Werden wir nun deshalb in einer globalen Welt heimatlos?

Ich denke, das Gegenteil ist der Fall: Während wir uns virtuell und wirklich in der ganzen Welt bewegen, erhält unsere Heimat für uns persönlich einen neuen Wert.

Geschichte als Korrektiv

Wenn man sich in dieser Wolke der Emotionen nicht verirren oder gar in ihr ertrinken will, so braucht dieses Narrativ ein Gerüst. Das Gerüst der Geschichte, das uns Orientierung gibt, Daten und Fakten zeitlich und räumlich zuordnet, Epochen mit Begriffen und Geschehnissen verbindet.

Die Aufklärung hat uns Kriterien gelehrt, wie wir mit Geschichte umzugehen und sie in einen Kontext von Kulturen und Epochen einzuordnen haben. Diese Geschichtsschreibung bleibt zwar nicht ohne Auslegungsdifferenz und Widerspruch, aber sie ist ein System in dem wir falsche Zusammenhänge, Ungenauigkeiten und Ideologien ausräumen können.

Die Fluchtziele Nostalgie und Globalisierung, die Sehnsucht nach der Vergangenheit und die Angst vor der Zukunft finden im Spiegel der Geschichte keine vernünftige Begründung.

Die Flucht aus der Gegenwart in die Vergangenheit, in der alles besser war. In die Zeit, in der die Äpfel besser schmeckten, die Lebensmittel ohne Chemie auskamen, die Menschen beim morgendlichen Brötchenholen ein Schwätzchen hielten und die Bahn immer pünktlich fuhr.

Nun war es früher nicht besser, sondern meist schlechter: fast alles war teurer (außer Kabeljau), es gab 1970 eine Mio Hektar weniger Wald als heute. 1960 hielten 85% der deutschen Eltern Ohrfeigen für Mittel sinnvoller Erziehung, heute sind es nur noch 8%. Die Selbstmordrate hat sich in Deutschland halbiert und die Karies ist fast ausgestorben. Die Terrorgefahr ist, wie die Jugendkriminalität, wesentlich niedriger als 1970.

Weder war in der Vergangenheit alles besser, noch verspricht die Zukunft das Verderben. Hüten wir uns vor den populistischen Vereinfachern und den Träumern des richtigen Lebens.

Eines der unerträglichsten Beispiele dazu ist der militärisch mächtigste Mann der Welt, der mit Lügen und sogenannten alternativen Wahrheiten die politische Kultur weltweit untergräbt und dabei auch noch millionenfache Zustimmung findet.

So wird auch erzählt, ein Heusenstammer Stadtverordneter habe behauptet, Hitler habe keinen Krieg gewollt. Wenn jemand die Vergangenheit so beschreibt, weil er sie so haben will, ist das im Licht der Geschichte eine Frage von „nicht wissen können“ oder „nicht wissen wollen“, also eine Frage von naiver Unkenntnis oder sturer Dummheit. Es sind Beispiele, wie unreflektierte Erinnerungen sich mit phantasievollen Gefühlen verbinden und zu scheinbaren Fakten verdichten lassen. Diese Leute machen die Unwahrheit zu politischem Instrument.

Hilfreicher erweist sich deshalb der Begriff der *Globalisierungen*, weil er genauer ist und weil er der Zukunft diese unbestimmte Drohgebärde nimmt.

Globalisierungen gab und gibt es, seit es Weltreiche gibt. Die Baumwolle hat im 17. Jahrhundert eine Handelsglobalisierung von Indien bis Amerika hervorgebracht. Die weltweite

Verkabelung der Telegraphie im Ende des 19. Jahrhunderts hatte auf die Menschen eine ähnliche Wirkung, wie das Internet heute. Die Entwicklung des Schiffscontainers hat innerhalb von 20 Jahren in der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts die Globalisierung den Warenverkehrs geradezu dramatisch erhöht.

Offenbach war mit Heusenstamm und den umliegenden Ortschaften das Herz der globalen Lederwarenindustrie, die Heusenstammer „Babscher“ versorgten die Welt mit Handtaschen und Portemonnaies.

Umgekehrt hat sich die Globalisierung des Kommunismus drastisch rückentwickelt, quasi im Gegenzug zur Verbreitung von Jeans und Popmusik.

Diese Globalisierungen machen uns nicht heimatlos sondern verdeutlichen uns, welchen großen Wert das Heimatempfinden für uns persönlich ist.

Wer sich die Vergangenheit schön redet und die Zukunft bedrohlich macht, lebt nicht in der Heimat der Gegenwart, in der einzigen Zeit, die ihm gehört.

Wer in der Nostalgie lebt und sich vor dem Globalen fürchtet, bleibt in der Provinz – für die die übrige Welt nur Kulisse ist. (nach

Michael Astroh)